

# Mit publizistischem Eigensinn in die Zukunft

Autor(en): **Hummler, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **76 (1996)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165597>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## MIT PUBLIZISTISCHEM EIGENSINN IN DIE ZUKUNFT

Jubiläumsjahre sind gefährlich. Zwar fehlen empirische Nachweise, dass Firmen- oder Staatsjubiläen oftmals krisenhafte Wendepunkte in der Entwicklung der Geburtstagskinder markieren; noch fehlt auch ein vom Nationalfonds finanziertes Projekt über «soziologische und ökonomische Aspekte von Jubiläen bzw. das Psychogramm der Feiernden». Vielleicht würde eine solche Studie die These vom Tiefpunkt im Jubiläumsjahr bestätigen. Oder erinnern wir uns etwa gern an das Jahr 1991? Ben Vautiers «*La Suisse n'existe pas*» sorgte an der Weltausstellung in Sevilla für Missverständnisse und löste landauf, landab einen Protest der Gutmeinenden aus. Heute wissen wir, dass die Feststellung nicht so falsch war. Jedenfalls existiert die Schweiz nicht mehr in der Form, wie viele sie gerne hätten, und die Schweiz als eine Einheitsnation hat es überhaupt nie gegeben. 700 Jahre in der wechselnden Funktion des Dorns im Fleische, des kristallisierenden Nukleus inmitten eines brodelnden Kontinents, der niedlichen, ruhigen, rechtsstaatlich einwandfreien Ferieninsel, des sicheren Hafens für alle möglichen Bedürfnisse – und dann die plötzliche Orientierungslosigkeit angesichts fortschreitender Defunktionalisierung der umliegenden Staatsgebilde und im Anblick eines kolossalen Überstaates. Die Gefahr, dass das zu feiernde Jubiläum das letzte gewesen sein könnte. Die Infragestellung einst stimmiger, jetzt mehr und mehr überlebter Strukturen. Ob man anlässlich von Jubiläen besonders sensibel für Krisen ist, weil der Rückblick auf die eigene Geschichte, auf Unternommenes und Unterlassenes, die Augen für Pendentes erst richtig öffnet?

Für die «*Schweizer Monatshefte*» trifft das Jubiläum ebenfalls mit einer ausgesprochenen und nachhaltigen Krise zusammen. Zunächst sind es einmal rein wirtschaftliche Probleme, die drücken. Die von Oberst Fritz Rieter seinerzeit grosszügig dotierte Stiftung vermag die Defizite heute nicht mehr ohne Kapitalabfluss zu finanzieren. Zwar steigt die Zahl der Abonnenten kontinuierlich, doch klafft zwischen dem betriebswirtschaftlichen Soll und dem durch frühere Versäumnisse mitverursachten Ist eine lebensbedrohliche Lücke. Und so eindrücklich auch die Unterstützung durch Sponsoren, Gönner und Freunde der Hefte ausfällt – wenn nicht bald eine Grosstat erfolgt, die derjenigen von Fritz Rieter kaum nachstehen darf, dann könnte bald einmal der Punkt erreicht sein, der tatsächlich weitere Jubiläen ausschliessen würde.

Doch beschäftigen uns nicht nur wirtschaftliche Sorgen. Das Selbstverständnis und das Angebot einer

Zeitschrift mit klarem Qualitätsanspruch und mit dem dezidierten Willen, als Mehr-Themen-Medium gegen den publizistischen Strom zu schwimmen, hat heute auf der Nachfrageseite Probleme. Die Triade «Politik – Wirtschaft – Kultur», abgehandelt in Aufsätzen und nicht in «Features», scheint publizistisch zwischen alle möglichen Stühle und Bänke zu fallen. Das hat damit zu tun, dass alle drei Bereiche in der öffentlichen Wahrnehmung dazu tendieren, immer mehr für sich selbst zu leben. Bis vor ein, zwei Jahrzehnten kannte die Schweiz noch keine «classe politique». Heute haben wir sie, und zwar in penetranter und persistierender Selbstgefälligkeit. Die Wirtschaft strebt nach «Shareholder Value», als ob die Pflege des Umfelds und der Heimat eines Unternehmens nichts mit langfristigem Erfolg zu tun hätte. Schliesslich ist die Kultur einem Narzissmus verfallen, der blind macht für sich drastisch verändernde Rahmenbedingungen, zum Beispiel versiegende öffentliche Subventionsquellen.

Hat in dieser Welt der Tatsache gewordenen Partikularismus eine Zeitschrift mit einem Generalitätsanspruch noch ihren Platz? Hat in einer sich in innere und äussere Widersprüchlichkeiten verheddernden Schweiz ein Medium noch eine Funktion, das jene Offenheit schaffen möchte, deren es zur vorurteilslosen Lagebeurteilung und zur Konsensgründung bedarf?

Die Frage ist rhetorisch. Wenn es einen Wettbewerb der Systeme gibt – die letzten zehn Jahre Weltgeschichte haben dessen Existenz deutlich bestätigt! –, dann muss es auch Foren geben, die eine Auseinandersetzung erlauben und begünstigen. Die wesentlichen zeitgeschichtlichen Entwicklungen beschränkten sich nie auf einen einzigen Lebensbereich. Rom ist sowohl militärisch, ökonomisch, rechtlich, kulturell wie auch sozial untergegangen. Die Renaissance andererseits füllte sämtliche gesellschaftlichen Adern und Gefässe. Der Generalitätsanspruch ist sozusagen ein Programm. Und was darüber hinaus den medialen Gegenwind und die wirtschaftlichen Widerwärtigkeiten betrifft: Welche kulturelle Leistung wäre nicht im Gegensatz zur linearen Vernunft, in trotzhaftem «Dennoch», erfolgt?

Mit diesem publizistischen Eigensinn starten die «*Schweizer Monatshefte*» in die nächsten Jahre ihres Erscheinens. ♦

---

KONRAD HUMMLER ist Privatbankier in St. Gallen und Präsident der Gesellschaft «*Schweizer Monatshefte*».